Musik als Wegbereiter

Musikalische Lernerfahrungen in der Kindheit und ihre Bedeutung für Eigenarbeit und Selbstkonzept

Name:	Yashar Noroozi
Geburtsdatum:	26.06.2003
E-Mail:	yashar82noroozi@gmail.com
Telefonnummer:	+43 664 221 8959
Studiengang:	Master of Music Performance and Career Developement
Zentral künstlerisches Fach:	Violine
Bezeichnung der Arbeit:	Wissenschaftliche Hausarbeit
Mentorin:	Frau Dr. Prof. Sabine Schneider Binkel

Feldkirch im Februar 2026

Inhaltsverzeichnis

1. **Einleitung**
   - 1.1 Problemstellung und Relevanz der Arbeit
   - 1.2 Zielsetzung und Fragestellung

2. **Theoretische Grundlagen**
   - 2.1 Musikalisches Lernen in der Kindheit
   - 2.2 Eigenarbeit
   - 2.3 Eigenarbeit im musikalischen Lernprozess
   - 2.4 Selbstkonzept

3. **Methodisches Vorgehen**

4. **Ergebnisse der qualitativen Analyse**
   - 4.1 Kindliche musikalische Lernerfahrungen
   - 4.2 Entwicklung von Eigenarbeit durch musikalisches Lernen
   - 4.3 Selbstkonzept und Selbstwahrnehmung
   - 4.4 Zusammenhänge zwischen Lernerfahrungen, Eigenarbeit und Selbstkonzept

5. **Diskussion & Fazit**

6. **Literaturverzeichnis**

7. **Anhang / Transkriptauszüge**

Eigenständigkeitserklärung (inkl. KI-Nutzung)

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Projektarbeit selbstständig und eigenverantwortlich verfasst habe. Alle inhaltlichen Konzepte, Ideen, künstlerischen Entscheidungen, Projektstrukturen und Argumentationslinien stammen von mir.

Ich habe Künstliche Intelligenz ausschließlich unterstützend genutzt, um meine eigenen Gedanken, Formulierungen und Argumentationen sprachlich zu präzisieren, zu strukturieren und stilistisch zu verbessern. Die KI wurde nicht zur inhaltlichen Generierung des Konzepts, der künstlerischen Idee oder der Projektlogik verwendet, sondern lediglich als Hilfsmittel zur besseren sprachlichen Ausarbeitung meiner eigenen Überlegungen.

Alle Aussagen, Bewertungen, künstlerischen Zielsetzungen und inhaltlichen Positionen in dieser Arbeit entsprechen meinem eigenen Denken und meiner persönlichen Verantwortung.

Ort, Datum: Feldkirch 02.01.2026

Unterschrift

1. Einleitung

Musikalisches Lernen in der Kindheit ist ein wichtiger Faltor für die langfristige Entwicklung von den musikalischen Fähigkeiten sowie Bidlung einer Persönlichkeit. Frühkindliche musikalische Erfahrungen sind dabei überhaupt nicht isoliert zu betrachten, sondern stehen sehr ein im Zusammenhang mit familiären und pädagogischen Einflüssen sowie individuellen Entwicklungsprozessen. Insbesondere im Spannungsfeld zwischen angeleitetem Unterricht und selbstgesteurtem Lernen entstehen Lernprozesse, die weit über das teschnische Erlernen eines Instruments hinausgehen.

Diese Arbeit untersucht, inwiefern frühkindliche musikalische Lernerfahrungen zur Entwicklung von Eigenarbeit und musikalischem und persönlichen Selbstkonzept beitragen. Theoretisch stützt die Arbeit auf Konzepte des frühkindlichen Musiklernens, auf Steinbachs Verständniss von musikalischem Lernen in der Kindheit, Keupps Verständnis von Eigenarbeit und Spychingers Ausführungen zum Selbstkonzebt.

Um die Fragestellung zu beantworten, wurde ein qualitatives Selbstinterview durchgeführt und mittels einer deduktiv-induktiven Inhaltsanalyse ausgewertet. Das Ziel der Arbeit ist es, subjektive Erfahrungen zu rekonstruieren und dann diese im Lichte der theoretischen Grundlagen zu reflektieren. Dadurch wird sichtbar gemacht, wie musikalische Praxis, Identitätsentwicklung und die Selbstwahrnehmung in einem biografischen Prozess miteinander verwoben sind.

2. Theoretische Grundlagen

2.1 Musikalisches Lernen in der Kindheit

In der aktuellen pädagogischen und entwicklungspsychologischen Diskussion ist das musikalische Lernen in der frühen Kindheit sehr eng mit einem spezifischen Bild vom Kind verbunden. Kinderorientierung, nämlich auch "Kinderzentrierung" ist in dem Fachverständnis der Pädagogik der Kindheit ein zentraler Referenzpunkt, der mit dem „Bild vom aktiven, kompetenten, lernenden und konstruierenden Kind“ [1] verknüpft ist. Basiert darauf werden Kinder nicht als passive Lernende verstanden, sondern als Subjekte, die aktiv an ihrer Entwicklung beteiligt sind. Kinderorientierung ist in dem Sinne eine Art Bildung, die auf die Bedürfnisse, Fähigkeiten und Interessen der Kinder fokussiert ist.

Daher werden selbstgesteuerter Lernprozesse weiterhin immer wichtiger. Wie Steinbach darauf hinweist, wird das Bild vom aktiven Kind in neueren Erkenntnissen aus den Neurowissenschaften, der Psychologie und der Pädagogik bestätigt; noch umso deutlicher wird die Relevanz selbstgesteuerter, ‚eigensinniger‘ Lernprozesse hervorgehoben.[2] Kinder werden in diesem Zusammenhang als besonders lernfähig und disponiert, was sich in Bezeichnungen wie „geborene Lerner“, „kompetenter Säugling“ oder im Konzept eines kindlichen „Weltwissens“ widerspiegelt.[3]

Es gibt Methoden und musikpädagogischen Ansätzen , wie zum Beispiel die Suzuki Methode, in der dieses Verständnis vom Kind als aktivem, lernfähigem und kompetentem Subjekt aufgegriffen wird. Hier wird davon ausgegangen, dass musikalische Fähigkeiten durch eine richtig angepasste Lernumgebung und permanente Förderung bei allen Kindern entwickelt werden können. Solche Ansätze unterstreichen, dass Unterrichtsformen notwendig sind, die das Bild vom aktiven Kind unterstützen und Kindern ermöglichen, sich selbsttätig und individuell in ihrem Lernprozess zu entfalten.

---

[1] Steinbach, 2018, S. 222, nach Hömig, 2015, S. 269
[2] Vgl. Steinbach, 2018, S. 222
[3] Vgl. Steinbach, 2018, S. 222, nach Liebertz, 2010; Dornes, 1993; Elschenbroich, 2012

Eine wahre Kindorientierung bedeutet wiederum, „Bildungsdispositionen und Lernwege jedes einzelnen Kindes wahrnehmen und unterstützen zu wollen, indem Lernprozesse transparent und in ihrer biografischen Dimension erfahrbar gemacht werden“. [4]

Diese Lernweise ist auch für Musiklernen entscheidend. Steinbach betont darauf, dass Kinder insbesondere im Kindergartenalter „zu großen Teilen eigengesteuert im Freien Spiel“ lernen und dass diese angebliche Unfähigkeit, dass “Meine Schüler/innen sind zu selbstgesteuertem Lernen (noch) nicht fähig” zu kurz greift, da schulisches Lernen sehr streng vorgegeben und kontrolliert ist und dadurch werden Kinder verlernen selbstständig zu handeln und werden stark abhängig von den vorgegebenen Anweisungen.[5] Entsprechend kann man auch das frühkindliche Musiklernen so verstehen, dass es sich „im Spannungsfeld zwischen pädagogischer Einflussnahme und freien, selbstgesteuerten Situationen verorten“ lässt (Steinbach, 2018, S. 223).

Die Grundlagen des Lernens sind schon in der vorgeburtlichen Phase sichtbar. Etwa drei Monate vor der Geburt nimmt der Fötus Schall „mit dem auditiven System und als Vibrationen am ganzen Körper wahr“, was die Entwicklung des Gehirns beeinflusst. [6] Zusätzlich zu diesen Erkenntnissen zeigen „Habituation und Dishabituation ab der 32. Schwangerschaftswoche“, dass bereits frühe Gedächtnisleistungen vorhanden sind.[7]

Basiert auf diesen Informationen kann man davon ausgehen, dass Kinder bereits bei der Geburt, einige Grundfähigkeiten haben, um physische Abläufe und Zusammenhänge zu verstehen. Diese Grundfähigkeiten werden in der Wissenschaft als „physical reasoning (PR) System“ verstanden. Aus diesem Grund können wir Lernen als „ein langwieriger Prozess der Umstrukturierung und Ausdifferenzierung bestehender Wissenseinheiten konzeptualisiert werden.“ [8]

Insgesamt zeigt sich, dass musikalisches Lernen in der frühen Kindheit auf einem komplexen Zusammenspiel von selbstgesteuerter Aktivität, früher Wahrnehmung und Gedächtnisbildung

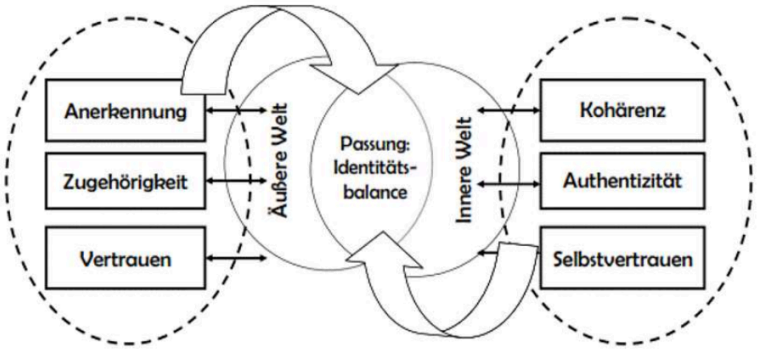
[4] Steinbach, 2018, S. 222, nach Vogt & Hauser, 2011
[5] Steinbach, 2018, S. 223, nach Müller-Oppliger, 2014, S. 121.
[6] Steinbach, 2018, S. 223, nach Stadler Elmer, 2015, S. 101.
[7] Steinbach, 2018, S. 224, nach Elsner & Pauen, 2012, S. 164 f.
[8] Steinbach, 2018, S. 225, nach Saalbach, Grabner et al., 2013, 98

sowie kognitiver Strukturierung beruht. Diese Prozesse werden durch pädagogische Rahmenbedingungen beeinflusst, entfalten sich jedoch wesentlich in der eigenaktiven Auseinandersetzung der Kinder mit ihrer musikalischen Umwelt.

2.2 Eigenarbeit

Den Begriff Eigenarbeit beschreibt Keupp (2014) im Kontext der Idäntität. Eigenarbeit ist nicht als isolierte Leistung zu verstehen, sondern als ein Prozess der Auseinandersetzung des Subjekts mit sich sdelbst und auch seiner sozialen Umwelt. In der Abbildung zur „Grundsätze der Identitätsarbeit“ verdeutlicht Keupp (2014, S. 181), dass man Identitätsarbeit (Eigenarbeit) als Balance zwischen innerer Welt (Kohärenz, Authentizität und Selbstvertrauen) und äußere Welt (Anerkennung, Zugehörigkeit, Vertrauen) verstehen kann.[9] Basiert darauf also können wir sagen, dass Eigenarbeit ein aktiver Versuch des Individuums ist, um eine geeignete Verbindung zwischen persönlichen Bedürfnissen und gesellschaftlichen Anforderungen herzusetellen.

Abbildung 5.1 Grundzüge der Identitätsarbeit



[10]

Diese Passungsarbeit ist sehr eng mit dem subjektivem Identitätsemspfinden verbunden. Keupp betont darauf, dass dieses entscheidend dafür sei, „dass die jeweilige Passungsfiguration als authentisch und kohärent erlebt wird und auf dieser Basis Selbstvertrauen und situative Handlungsfähigkeit möglich sind.“ (Keupp, 2014, S. 181). Eigenarbeit zielt dann nicht nur auf

[9] Vgl. Keupp, H. (2014). *Eigenarbeit als Identitätsarbeit*. In S. Hagedorn (Hrsg.), Eigenarbeit – Selbstorganisation, Subjektivierung und soziale Ungleichheit, Abbildung 5.1.: Grundsätze der Identitätsarbeit, S. 181

[10] Keupp, H. (2014). *Eigenarbeit als Identitätsarbeit*. In S. Hagedorn (Hrsg.), Eigenarbeit – Selbstorganisation, Subjektivierung und soziale Ungleichheit, Abbildung 5.1.: Grundsätze der Identitätsarbeit, S. 181

Anpassung, sondern auch auf die Verbesseung und Entwicktung des Selbstvertrauen und Handlungskompetenz.

Identität wird nicht als ein stabliler Kern verstanden, Sonder laut Keupp ist sie „ein Prozessgeschehen beständiger, alltäglicher ‚Identitätsarbeit', als permanente Passungsarbeit zwischen inneren und äußeren Welten"[11]. Eigenarbeit ist somit ein langer Prozess, der sich durch das genze Leben zieht. In den heutigen Gesellschaften hat dieser Prozess eine wichtigere Bedeutung, da „Arbeit an der eigenen Identität wird zu einem abschließbaren Projekt und erfordert lebenslange Aufmerksamkeit."[12].

Die konkrete Ausgeestaltung der Eigenarbeit beschreibt Keupp als Herstellung „Patchworkidentität". Die Identität entsteht also nicht durch einen vorgegebenen Muster, sondern durch eine aktive Konstruktion.[13]

Eine Zusammenfassung von Keupps Äußerungen und Theorien über Eigenarbeit ist, dass Eigenarbeit ein Prozess ist, in dem Individuen aktiv an der Herstellung einer Verbindung zwischen innerer und äußerer welt arbeiten und sie hilft der Entwicklung von Authentizität, SelbstvertrauenZusammenfassend lässt sich auf Grundlage von Keupp (2014) festhalten, dass Eigenarbeit als fortlaufender Prozess der Identitätsarbeit zu verstehen ist, in dem Individuen aktiv an der Herstellung einer stimmigen Beziehung zwischen innerer und äußerer Welt arbeiten. Sie dient der Entwicklung von Authentizität, Selbstvertrauen und Handlungsfähigkeit und erweist sich unter den Bedingungen moderner Gesellschaften als permanente Herausforderun.

[11] Keupp, H. (2014). *Eigenarbeit als Identitätsarbeit*. In S. Hagedorn (Hrsg.), Eigenarbeit – Selbstorganisation, Subjektivierung und soziale Ungleichheit, S. 172-173
[12] Keupp, H. (2014). *Eigenarbeit als Identitätsarbeit*. In S. Hagedorn (Hrsg.), Eigenarbeit – Selbstorganisation, Subjektivierung und soziale Ungleichheit, S. 173
[13] Vgl. Keupp, H. (2014). *Eigenarbeit als Identitätsarbeit*. In S. Hagedorn (Hrsg.), Eigenarbeit – Selbstorganisation, Subjektivierung und soziale Ungleichheit, S. 180-181

2.3 Selbstkonzept

In dem pädagogisch/psychologischem Bereich spielt das Thema "Selbstkonzept" eine wichtige Rolle und ist als einer der wichtigsten Fragestellungen diesen Bereichen erkannt. Spychinger (2018) definiert Selbstkonzepte als „Selbstkonzepte sind dem Bewusstsein und der Reflexion zugängliche Bereiche des Selbst"[14] (S. 254). Also Selbstkonzepte sind die Auseinanderstzungen des Individuums mit sich selbst und damit wird es ganz klar, dass Selbstkonzept sich um jene Aspekte der eigenen Person handelt, die kognitiv zugänglich und reflektierbar sind.

Man kann sagen, dass Selbstkonzepte sich auf die individuelle Wahrnehmungen von den eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen in spezifischen Kontexten beziehen. Die Rolle, die die Selbstkonzepte bei der Einschätzung von den eigenen Handlungsmöglichkeiten spielen ist sehr entscheidend und grundlegend.

Der Begriff des Selbstkonzepts deutet insbesondere auf die kognitive Dimension der Selbstwahrnehmung. Spychinger (2018) sagt dazu: „Der Begriff des Selbstbildes und noch deutlicher derjenige des Selbstkonzeptes verweisen auf die kognitive Komponente der Bewusstwerdung und Reflexion, auf den Umstand, dass Menschen über ihr Selbst nachdenken, es kognitiv repräsentieren und konzeptualisieren." [15] Aus diesem Grund kann man sagen, dass Selbstkonzepte sehr eng mit der Verarbeitung eigener Erfahrungen verbunden sind und, dass sie die art und weise wiederspiegeln, wiw Individuen sich selbst in unterschiedlichen Lebensbereichen wahrnehmen und einschätzen.

In dem musikpädagogischem Bereich wird das selbstkonzept aber konkretisiert. Spychinger (2018) meint, das „für das musikalische Selbstkonzept acht Dimensionen heraus" schälten [16], darunter „(1) Fähigkeiten (z. B.: „Es reizt mich, meine musikalischen Fähigkeiten auszuschöpfen"), (2) Stimmungsregulation (das Selbstbild über den emotionalen Umgang mit Musik und deren Wirkungen auf die Stimmung, z.B. „Musik entführt mich aus dem Alltag"), (3) Tanz und Bewegung (z.B. „Ich gehe tanzen, um mein Bewegungsbedürfnis zu be friedigen"), (4)

---

[14] Spychiger, M. (2018). *Identität und Selbstkonzept*. In M. Dartsch, J. Knigge, A. Niessen, F. Platz & C. Stöger (Hrsg.), *Handbuch Musikpädagogik. Grundlagen – Forschung – Diskurse*, S. 254

[15] Spychiger, M. (2018). *Identität und Selbstkonzept*. In M. Dartsch, J. Knigge, A. Niessen, F. Platz & C. Stöger (Hrsg.), *Handbuch Musikpädagogik. Grundlagen – Forschung – Diskurse*, S. 255

[16] Spychiger, M. (2018). *Identität und Selbstkonzept*. In M. Dartsch, J. Knigge, A. Niessen, F. Platz & C. Stöger (Hrsg.), *Handbuch Musikpädagogik. Grundlagen – Forschung – Diskurse*, S. 254

Spiritualität (z.B. „Musikhören kann für mich ein spirituelles Ereignis sein"), (5) Idealselbst (z.B. ‚Ich möchte auf musikalischem Gebiet mehr können"), (6) Entwicklung und Veränderung (z.B. „Mein geistiger Zugang zu Musik hat sich im Laufe der Jahre verändert"), (7) Technik und Information (z.B. „Mich interessiert, wie Musikinstrumente funktionieren"), (8) Gemeinschaft (z.B.„Ich besuche musikalische Veranstaltungen, um Leute zu treffen"). Sie können mittels eines Fragebogens erhoben werden, der 42 Items umfasst.“ [17]

Zusammenfassend lässt es sich festhalten, dass Selbstkonzept als ein kognitiv zugänglicher und reflektierbarer Bereich des Selbst verstanden wird, der sich auf eine individuelle Wahrnehmung von eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen bzieht und eine sehr wichtige Rolle in der Auseinandersetzung mit der eigenen Person spielt.

3. Methodisches Vorgehen

Die vorliegende Arbeit ist auf einem qualitativem Forschungsdesign basiert. Ziel ist es, Die vorliegende Arbeit basiert auf einem qualitativen Forschungsdesign. Ziel ist es, subjektive Erfahrungen musikalischen Lernens in der kindheit sowie deren Bedeutung für die Entwicklung von Eigenarbeit und Selbstkonzept zu rekonstruieren. Im Mittelpunkt steht die interpretative Auswertung individueller Deutungen und biografischer Zusammenhänge.

Zur Datenerhebung wurde ein Selbstinterview durchgefürt. Der Interviewleitfaden hat sich an zentralen theoretischen Kategorien der Arbeit bzw. (musikalisches Lernen in der Kindheit, Eigenarbeit, Selbstkonzept) orientiert. Das Interview wurde als eine Audioaufnahme durchgeführt und hatte eine Dauer von etwa 45 Minuten.

Die Transkription der Audioaufnahme erfolgte wortgetreu, um die Authentizität der Aussagen zu bewahren. Sprachliche Besonderheiten und Wiederholungen wurden nicht korrigiert. Sprachliche Besonderheiten und Wiederholungen wurden nicht korrigiert.

Die Auswertung erfolgte mittels qualitativer Inhaltsanalyse in einem deduktiv-induktiven Vorgehen. Zunächst wurden auf Grundlage der theoretischen Konzepte deduktive Hauptkategorien gebildet. Innerhalb dieser Kategorien wurden anschließend induktiv weitere

[17] Spychiger, M. (2018). *Identität und Selbstkonzept*. In M. Dartsch, J. Knigge, A. Niessen, F. Platz & C. Stöger (Hrsg.), *Handbuch Musikpädagogik. Grundlagen – Forschung – Diskurse*, S. 254

Unterkategorien aus dem Interviewmaterial entwickelt. Auf diese Weise konnten sowohl theoriegeleitete Annahmen überprüft als auch neue, aus dem Material hervorgehende Aspekte identifiziert werden.

4. Ergebnisse der qualitativen Analyse

Die Analyse des Selbstinterviews wurde durch eine deduktiv-induktiven qualitativen Inhaltsanalyse möglich. Die deduktiven Kategorien wurden auf Grundlage der theoretischen Definitionen des zweiten Kapitels über musikalisches Lernen in der Kindheit, die Eigenarbeit und das Selbstkonzebt gebildet. Zusätzlich wurden aus dem Interview-Script induktiv weitere Kategorien entwickelt, um subjektive Deutungen und biografische Zusammenhänge erfassen zu können.

4.1 Kindliche musikalische Lernerfahrungen

In der deduktiven Analyse des Interviews hat sich gezeigt, dass frühe musikalische Lernerfahrungen sehr eng mit selbstgesteuerten Lernprozessen verbunden waren. Spezifisch das Hören und Nachmachen von der Musik wird als zentrale Lernstrategie beschrieben. (vgl. Selbstinterview, 00:00:01–00:02:05). Diese Beschreibung entspricht dem im theoretischen Teil dargestellten Bild des aktiven und eigenständigen Kindes.

Das familiäre Imfeld wird auch als entscheidender Einflussfaktor für musikalisches Lernen erwähnt.(vgl. 00:02:05–00:04:12). Das künstlerische Elternhaus stellt eine unterstützende und fördernde Lernumgebung dar und veerweist auf die Relevanz sozialer Kotexte im frühkindlichen Musiklernen.

Die Kategorie “Spielerischer Zugang zum Instrumental Unterricht” konnte darüber hinaus induktiv gebildet werden.(vgl. 00:04:12–00:06:30). Diese Kategorie beschreibt die Erfahrung eines Anpassungsfähigen Unterrichtssettings, welches nicht leistungsorientiert gestalltet war. In dem Interview wird ein Spannungsverhältnis zwischen freiem Lernen und eine strukturierte Anleitung sichtbar (vgl. 00:06:30–00:08:28), welches sich in der frühen Organisation und Planen des Übens durch Bezugspersonen zeigt.

4.2 Entwicklung von Eigenarbeit durch musikalisches Lernen

Die deduktive Kategorie der Eigenarbeit zeigt sich in Form externer Sturkturierungs-Inputs des Übeprozesses dur familiäre Unterstützung.(vgl. 00:06:30–00:08:28). Eigenarbeit erscheint in der Kindheit als ein angeleiteter Prozess, bei dem die Übesituation kontrolliert, getrackt und organisiert wurden.

Weiter lassen sich Formen selbstreflektives Handelns erkennen. Die Selbstaufnahme während des Übens ermöglichte es, fehler eigenständig zu identifizieren und das eigene Spiel zu reflektieren. (vgl. 00:08:28–00:10:40). Diese Methode kann als erste Form der eigenverantwortlicher Auseinandersetzung mit dem eigenen Lernprozess interpretiert werden.

Induktiv konnten biografischer Wendepunkt und strukturierte Selbstorganisation gebildet werden. Der Übergang zum Studium wird als auslösender Faktor füe eine intensivere Auseinandersetzung mit dem eigenen Übeverhalten beschrieben. (vgl. 00:19:05–00:23:18). Aus diesem Grund hat soch eine verstärkte Planungsmethode für das Üben durch Zeitmanagement und eine intensive Zielsetzung (vgl. 00:23:18–00:25:07), was natürlich mit persönlichen Wachstum und Selbstdisziplin in Verbindung gebracht wird.

4.3 Selbstkonzept und Selbstwahrnehmung

Deduktiv zeigt sich das musikalische Selbstkonzept in der Wahrnehmung eigener Fähigkeiten und Umgang mit Bewertungssituationen. Titel wie “Talent” und “guter Ton” beeinflussten die Einschätzung der eigenen musikalischen Kompetenz. (vgl. 00:14:45–00:16:35).

Im Interview wird auch ein ambivalenter Umgang mit Kritik beschrieben (vgl. 00:12:25–00:14:45), der auf eine enge Verbindung zwischen Selbstwert und äußere Anerkennung hinweist.

Induktiv haben sich “Kritik als Schwachpunkt” sowie “emotionale Übepraxis” aus dem Interview herauskristallisiert.(vgl. 00:17:00–00:19:05). Diese sind stark mit eine affektive Herangehensweise an Übeprozesse sowie Schwierigkeiten im Umgang mit negativen Rückmeldungen gebunden.

Weiter in dem Interview wird ein Wandel im Selbstkonzept sichtbar. Eine zunehmende Fähigkeit zur Selbstkritik und eine stärker analytische Herangehensweise an Übeprozesse werden hier beschrieben.(vgl. 00:27:24–00:29:14). Hier wird Kompetenz im erfolgreichen Auftreten und Unterrichtserfolg eigener Schüler*innen ertlebt. (vgl. 00:35:42–00:37:48).

5. Diskussion und Fazit

Die Ergebnisse haben gezeigt, dass frühe musikalische Lernerfahrungen in der Kindheit in einem unterstützenden und künstlerisch geprägten Umfeld stattgefunden sind und von Anfang an sowohl selbstgesteuertes Lernen als auch angeleitete Elemente enthielten. Dabei haben sich Eigenarbeit und Selbstkonzept in einem Spannungsfeld zwischen externer Strukturierung, umotionalgeprägtem Üben und einer zunehmend reflektierten und selbstkritischen Auseinandersetzung mit dem eigenen musikalischen Handeln entwickelt.

Bezüglich der Reichweite der Analyse ist zu berücksichtigen, dass es sich um eine qualitative Eizelfallstudie in Form eines Selbstinterviews handelt. Die Ergebnisse haben daher keine generalbasierte Aussagekraft im statischen Sinne, sondern sind als fallbezogene, tiefgehende Rekonstruktion subjektiver Erfahhrungszusammenhänge zu verstehen. Die Daten beruhren nur auf meinen eigenen rückblickenden Erfahrungen und Erinnerungen. Ebenso bleibt offen, inwiefern bestimmte Erinnerungen im Nachhinein durch das heutige Selbstkonzept überformt sind. Diese Aspekte begrenzen die empirische Breite der Analyse.

Überzeugend erscheint vor allem die enge beziehung zwischen frühem musikalischen Lernen und späterer Ausprägung von Eigenarbeit. Die Praktiken, die im Interview beschrieben wurden, wie das Hören und Nachmachen, das Aufnehmen des eigenen Spiels oder die frühe Strukturierung des Übens, lassen sich mit den theoretischen annahmen zu selbstgesteuerten Lernprozessen sowie zu Keupps Konzept von der Identitäts bzw. Eigenarbeit in Beziehung setzen. Ebenso hat es sich festgestellt, dass Zuschreibungen wie Telent oder guter Ton das musikalische Selbstkonzept geprägt haben und sowohl motivierende als auch hemmende Wirkungen entfalten konnten. Der Wentepunkt, der im Studium erwäht wurden, verdeutlichtm dass Selbstkonzept kein stabiler Kern ist, sonder auch im Sinne der Theorie ein prozesshaftes Konstrukt, das sich dirch neue Anforderungen und Reflexionsprozesse verändert.

Die Bedeutung der Ergebnisse ost vor allem dafür zu verstehen, wie engt musikalische Praxis, persönlichkeitsentwicktung und Identitätsarbeit miteinander verflochten sind. Das Üben erscheint nicht nur als teschnische Tätigkeit, sondern als Raum der Selbstprüfung und Selbstreflexion, Disziplinierung, Selbstkritik und des persönlichen Wachstums.

Damit kann man feststellen, dass musikalisches lernen in der Kindheit langfristige Auswirkungen auf Selbstwahrnehmung, Motivation nund Handlungsfähigkeit haben kann.

Für weitere Forschungen wäre es sinvoll, vergleichbare Interviews mit mehreren Musiker*innen durchzuführen, um wiederkehrende Muster sowie Unterschiede in der Entwicklung von Eigenarbeit und Selbstkonzept herausarbeiten zu können.

Abschließend lässt sich festhalten, dass das vorliegende Selbstinterview und die daruaf aufbeuenden Theoriegeleiteten Analysen zeigen, dass frühkindliche musikalische Erfahrungen, familiäre Einflüsse und pädagogische Rahmenbedingungen in einem dynamischen Prozess zu einer positiven Entwicklung von Eigenarbeit und musikalischem Selbstkonzept beitragen.

6. Literaturverzeichnis

- Keupp, H. (2014). *Eigenarbeit als Identitätsarbeit*. In S. Hagedorn (Hrsg.), Eigenarbeit – Selbstorganisation, Subjektivierung und soziale Ungleichheit (S. 167–186). Wiesbaden: Springer VS.
- Spychiger, M. (2018). Identität und Selbstkonzept. In M. Dartsch, J. Knigge, A. Niessen, F. Platz & C. Stöger (Hrsg.), *Handbuch Musikpädagogik: Grundlagen – Forschung – Diskurse* (S. 253–259). Waxmann.
- Steinbach, A. (2018). Musikbezogenes Lernen in der frühen Kindheit. In W. Gruhn & P. Röbke (Hrsg.), Musiklernen (S. 222–228). Helbling Verlag.

7. Anhang / Transkriptauszüge

[00:00:01.600]
Ich fange jetzt mit dem Interview an. Es ist ein Interview, in dem ich selber die Fragen stelle und auch selber beantworte. Ich werde dann diese Interview transkribieren lassen in einer Webseite und dann die Analyse durchführen. Welche konkreten Erinnerungen habe ich an meiner an meine ersten musikalischen Erfahrungen? Meine ersten musikalischen Erfahrungen sind sehr gebunden mit Hören und wirklich musizieren, weil ich habe ja mit Suzuki-Methode die Violine gelernt und das hat mir sehr, sehr geholfen, wirklich die Musik zu spüren die Musik dann, also wirklich musizieren zu wollen. Das hat natürlich sehr geholfen und ich würde sagen, dass die Suzuki-Methode eine wirklich sehr, sehr kinderorientierte Methode ist. Es ist sehr nach Laune, also es ist halt sehr gut eingestellt alles. Es ist alles sehr gut und sehr verständlich da und man hat Spaß daran und ich denke, das ist sehr, sehr wichtig. Also wenn ich dann zusammenfassen will, meine Ersterinnerungen haben sehr viel mit Hören. Also ich habe sehr viel die Stücke, die ich spielen musste, angehört erst und dann habe ich sie dann … Also ich habe versucht, die nachzumachen, sozusagen, also die Aufnahmen nachzumachen und natürlich war das halt sehr gut geeignet. Zweite Frage: Welche Rolle spielt denn Musik in meinem familiären Umfeld?
[00:02:05.840]
Mein Vater ist tatsächlich Musiker und meine Mama ist Malerin und generell die Atmosphäre war perfekt geeignet für mich, damit ich wirklich üben kann. Ich wurde die ganze Zeit wirklich inspiriert und alles hat, all diese Atmosphäre und alles, was da gab damals damals bei uns zu Hause, hat mich sehr, sehr positiv beeinflusst und natürlich geprägt. Ich musste sehr viel klassische Musik anhören zu Hause und vielmals habe ich geübt und währenddessen hat meine Mama auch gemalt. Das war alles sehr gut geeignet. Dritte Frage: Wie kam es zur Entscheidung, mein Instrument zu lernen? Ich kann mich daran erinnern, dass ich einfach saß auf dem Couch und ich habe auf einmal eine Aufnahme gesehen, von Frau Julia Fischer und sie hat die vier Jahreszeiten von Vivaldi gespielt und ich war sofort begeistert und ich wollte auch die Geige spielen. Es gab eine Geige zu Hause und es war zwar sehr für mich, aber ich habe es genommen und ich habe die ganze Zeit damit gespielt und versucht zu spielen und ich habe nachgemacht, was die Frau Fischer gemacht hat. Vierte Frage: Wie habe ich meinen ersten Unterricht erlebt? Mein erster Unterricht war überraschenderweise nicht mit der Geige, sondern es war mit mit einem Kasten, so ein kleiner Kasten, so eine Box, für Serviertenbox.
[00:04:12.120]
Und da gab es auch … Ich habe damit eine Geige aufbauen müssen, sozusagen, zusammenstellen müssen. Und ich habe lange nicht auf einer echten Geige gespielt, sondern wirklich nur auf dieser Papiergeige. Und das war mein erster Unterricht. Habe ich erwartet, dass ich auf eine echte Geige spielen kann, aber es war eher nicht so. Es war eigentlich nur auf diese Papiervioline. Und ja, ich kann mich auch daran erinnern, dass ich im Unterricht sehr viel Spaß hatte und es gab sehr es gab sehr viele Spiele. Also es ging ja nicht nur Theorie und alles. Es gab wirklich sehr viele Spiele und mein Lehrer hat tatsächlich viele Sachen auch angepasst an meiner persönlichen Fähigkeit. Es war eine sehr, sehr gut angepasste Unterricht für mich und ich denke, dieser erste Lehrer von mir hatte wirklich die Fähigkeit, er konnte das wirklich machen. Er wusste die Bedürfnisse von jedem Kind und er hat auch dementsprechend seine Methode so eingestellt und er war eigentlich relativ flexibel. Fünfte Frage: Welche Gefühle verbinde ich mit meinem frühen Musikunterricht? Welche Gefühle? Ja, wenn ich in Worte sagen sagen will, es ist das Geruch vom Kaffee. Es klingt ein bisschen random, aber es stimmt so. Es war genau diese Atmosphäre im Unterrichtszimmer und es gab immer einen Kaffeegeruch dort und dieser Kaffeegeruch hat sich mit dem Perfekt von meinem Lehrer gemischt und das hat sich …
[00:06:30.280]
Ja, das war so eine, wie sagt man? Es war einfach eine tolle Atmosphäre im Unterricht. Ich kann mich

dann an eine sehr gute Atmosphäre im Musikunterricht erinnern. Gefühle. Also ich war sehr froh generell. Ich habe mich immer auf Geigenunterricht gefreut. Und ja, das war's. Okay, jetzt kommen wir Ich gehe zu Übepraxis in der Kindheit und da stelle ich die Frage Nummer 6: Wie wurde mein Üben organisiert? Mein Üben hatte unglaublich viel mit meiner Mama zu tun. Sie hatte die größte Rolle dabei und sie hat mir die Struktur gegeben während Üben und sie immer aufgepasst, dass ich natürlich sehr genau übe und sie hat das kontrolliert. Und das Ding ist, mein Lehrer hat im Unterricht Sachen für mich aufgenommen und ich musste dann nach Hause gehen und mit diesen Aufnahmenüben. Also er hat Sachen aufgenommen im Unterricht und zum Beispiel eine Art von Burgenstrich
oder irgendwas, was mit Rhythmus was zu tun hatte oder ein neues Stück. Meine Mama musste das im Unterricht aufnehmen, wie mein Lehrer das gespielt hat und ich musste dann nach Hause kommen und dann wieder üben und Ja, das war natürlich eine sehr, sehr tolle Erfahrung und natürlich manchmal meine Mama war sehr, sehr streng und ich denke, das war auch zu Recht so.
[00:08:28.060]
Die Frage Nummer sieben. Wer übernahm Verantwortung für mein Üben? Eben, das habe ich ja geantwortet. Das war meine Mama und auch manchmal natürlich mein Vater. Und mein Vater war noch strenger und ja, Ich hatte auch wirklich manchmal sehr viel Druck, als ich mit ihm geübt habe, aber es war wirklich projektiv und weil er auch selber Musiker ist, hatte er wirklich sehr viel zu sagen. Frage Nummer neun: Wie bin ich als Kind mit schwierigen Stellen umgegangen? Ich kann mich zwar nicht so gut daran erinnern, aber hauptsächlich habe ich das permanent nur wiederholt. Ich habe die tolle Gewohnheit schon von Anfang an, dank meiner Mama, bekommen, dass sie mich während der Üben aufgenommen hat und ich musste selber aufpassen, also selber erkennen, welche Sachen falsch waren und welche Sachen richtig waren. Und ich musste selber auch darauf reflektieren. Ich denke, diese Selbstreflexion und Selberdenken hat natürlich unglaublich viel geholfen und war eine tolle Gelegenheit für mich. Hatte ich eigene … Also zehnte Frage, sorry. Hatte ich eigene Strategien oder wurden sie mir vorgegeben? Ich hatte zwar … Ich war natürlich ein kleines Kind und ich konnte auch nicht eigene Strategien haben, aber ab einem Punkt hat mir mein Lehrer mir die Freiheit gegeben, das selber damit zu spielen und selber dafür Wege finde und das war natürlich sehr, sehr, sehr hilfreich.
[00:10:40.780]
Und da habe ich auch angefangen, ein bisschen mit Zeit, mit Timer zu arbeiten, also mit Zeit auch, aufpassen, wie lange ich übe und dass ich auch ein bisschen qualitativer übe, dass ich da wirklich ob mein Üben dann produktiv war oder nicht. Elfte Frage: Gab es Momente, in denen ich selbstständig üben wollte oder eher Widerstand? Ja, natürlich. Es gab viele Momente, in denen ich selber üben wollte. Nicht nur üben wollte, sondern ich habe auch meinen Lehrern nachgemacht, als wäre ich auch selber ein Lehrer und ich habe immer so gespielt. Also meine Spiele als Kind waren so als Geigenlehrer. Ich hatte die Rolle eines Geigenlehrers in diesem Spiel und ich denke, da hat alles schon angefangen. Da habe ich Da habe ich angefangen zu realisieren, dass ich wirklich unterrichten mag und dass das wirklich was für mich ist. Zwölfte Frage: Wie habe ich Auftritte als Kind erlebt? Die Auftritte als Kind waren eigentlich sehr entspannt für mich. Ich denke, als Kind hat man auch nicht diesen Stress, weil ich denke, man ist ja auch natürlich sehr abhängig. Meine Eltern waren immer sehr unterstützend und ich hatte niemals das Gefühl, dass ich verurteilt werde während Spiel. Und ich hatte immer das Gefühl, dass ich dem Publikum etwas schenke mit meinem Spiel.
[00:12:25.030]
Und das war natürlich ein sehr, sehr großer Fortschritt und was mich immer von anderen Kindern unterscheiden hat. Welche Bedeutungen hatten Lob oder Kritik für mich? Lob hat natürlich Das hat mir immer gutgetan. Meine Mama hat nach jedem guten Unterricht, den ich hatte, für mich CD gekauft und ich habe die neuen Cartoons und Animations sehen können. Und es war auch eine Daraus hat sicher auch eine Motivation für mich. Daraus ist eine Motivation entstanden, wo ich dann gesagt habe: „Ich will jetzt üben, damit ich auch das Geschenk bekomme von meiner Mama. Kritik war natürlich auch sehr schwierig für mich und ich denke, das war eigentlich dieser Schwachpunkt von der ganzen Arbeit. Ich bin sehr naiv geworden und das trage ich immer noch mit mir, weil ich konnte nicht so gut mit Kritik umgehen. Kritik war immer etwas Schlechtes für mich und ich habe das als Kind auch nicht gelernt, dass man Kritik auch braucht und das war genau das Problem für mich. 14. Frage: Wie wurde mit Fehlern umgegangen, von mir selbst und von anderen? Ich hatte das Problem,

nicht kritisch zu denken während Üben. Das war immer mein Problem. Ich hatte Ich denke, ich habe mich sehr oft an diesen Loben von meiner Mama gelassen und ich wollte nur gelobt werden und nie kritisiert werden.
[00:14:45.580]
Und ich wurde eigentlich sehr oft gelobt, manchmal während Üben, und daher hatte ich nicht mehr die Kapazität für Kritik. Das war immer natürlich sehr schwierig. Das war sehr, sehr, sehr Ich habe esnatürlich bis jetzt mit mir und ich arbeite jetzt daran, dass ich auch jetzt offener bin für Kritik und ich merke, wie wichtig eigentlich Kritik ist und wie wichtig es ist, auch selber das eigene Spiel kritisieren zu können. Das ist sehr, sehr, sehr wichtig. Fünfzehnte Frage: Habe ich mich als talentiert durchschnittlich oder nicht gut genug erlebt? Also mir wurde immer gesagt, dass ich sehr talentiert bin und dass ich einen sehr, sehr guten Ton habe. Das hat mir immer mein Vater gesagt und er hat auch allen anderen auch gesagt und eben, das war natürlich immer ein Thema Das war der Grund, warum ich manchmal nicht geübt habe, weil ich dachte: „Okay, ich bin eh gut und ich muss eh nichts machen und ich muss eh keine Kraft geben während Üben. Das war nicht immer positiv, so bezeichnet zu werden, aber es hat natürlich sehr viel geholfen. Ich würde sagen, die Vorteile davon sind viel mehr als die Nachteile. Sezehnte Frage: Gab es Leistungsdruck?
[00:16:35.240]
Wenn ja, von außen oder von Ihnen? Ja, es gab tatsächlich Leistungsdruck. Ich musste immer im Unterricht sehr gut sein. Ich hatte kaum Abwesenheiten. Meine Mama hat mich immer zum Unterricht gebracht und das war immer sehr streng. Das dass ich wirklich an allen Unterrichten teilnehmen musste und dass ich wirklich sehr, sehr viel üben musste, dass ich immer vorbereitet sein sollte und öfters vorspielen musste. Das war sehr, sehr wichtig. Siebzehnte Frage: Welche Muster aus meiner Kindheit erkenne ich heute noch in meinem Übeverhalten? Ich merke, dass ich manchmal sehr emotional übe und ohne Kopf. Das war immer das Problem bei mir. Ich habe sehr emotional geübt und es war nicht so richtig … Wie soll ich das sagen? Es war nicht so wirklich im Produktiven Sinn. Ich hatte wirklich Konzentrationsschwäche und es war immer schwierig für mich, auf eine Sache fokussiert zu bleiben und wirklich an einer Sache arbeite. Ich war sehr emotional während Üben, wenn ich eine Stelle schön Ich habe mich sehr gespannt, habe ich das nur gespielt und ich habe mich dann sehr gut gefühlt, weil es auch gut klang und das war das Problem. Mir hat niemand irgendwas gesagt und das musste ich erst herausfinden, wenn ich mit Studium angefangen habe und da musste ich sehr viel an mich arbeiten und ich habe in diesem Prozess von Eigenarbeit auch sehr viel gelernt, wirklich ein bisschen besser darauf aufzupassen und ein bisschen produktiver zu üben im Sinne von Qualität, dass ich wo ich wirklich alles im Detail arbeite und alles genauer plane.
[00:19:05.140]
Und ja, das war alles. Frage Nummer 18: Gibt es Dinge, die ich bewusst anders mache als früher? Ja, natürlich. Es gibt viele, viele Dinge, die ich bewusst anders mache als früher und ich musste sehr viel und sehr oft Fehler machen und es musste eigentlich sehr oft nicht klappen, damit ich das erst checke. Ja, das hat auch natürlich sehr viel mit meinem Selbstkonzept zu tun, also ein Selbstkonzept von mir selber nach meinem Bachelorstudium, weil mein Bachelorstudium war genau dieser Punkt, wo ich mich sowohl persönlich als auch musikalisch sehr viel geändert habe. Ich war in einem Leistungsdruck und ich musste mich wirklich verbessern und ich musste auch mich anpassen mit vielen Sachen, was mir mein Lehrer gesagt hat. Ich musste sehr viel technisch ändern natürlich und ich musste auch sehr viel … Also ich hatte generell große Probleme und große Schwächen gehabt, die Musik zu verstehen und dementsprechend auch, wie sagt man, die Technik dafür nutzen, diese Ziele in der Musik zu schaffen. Frage Nummer 19: Inwiefern habe ich meine frühen Erfahrungen mein heutiges Verhältnis zum Üben geprägt? Also ich denke, manchmal hat es mir sehr geholfen, mich daran zu erinnern, dass ich einen guten Ton habe und dass das alleine ein Potenzial ist, weiterzuarbeiten.
[00:21:06.580]
Es ist schon ein sehr, sehr großes Potenzial und ich muss nun wirklich mit anderen Sachen beziehungsweise mit viel Arbeit auf Intonation, auf Klangfarben, mit Phrasierungen und alles. Ich muss genau das alles nutzen, diesen Ton auch richtig zu nutzen, weil es kann auch sein, dass ich wieder sehr emotional übe. Und ich denke, dieses emotionales Üben hat mich geprägt als Kind. Es gibt manchmal schöne Momente in meinem Üben, wo ich mein Üben jetzt genießen kann, aber es

hatte eben die Nachteil, dass ich auch manchmal sehr, sehr unkonzentriert konzentriert arbeiten musste. Und das ist auch, wie gesagt … Ja, das war wahrscheinlich eine Teil, einen sehr, sehr großen Nachteil von meinen früheren Erfahrungen, was mein heutiges Verhältnis zum Üben geprägt haben. Frage Nummer 20: Wie strukturiere ich mein Üben heute. Heute hat sich sehr viel geändert in meinem Üben in all diesen Jahren, als ich zuerst nach Österreich gekommen bin. Ich hatte natürlich auch sehr viel Druck, weil alles für mich sehr neu war und ich musste mich in der Gesellschaft anpassen undalles. Und das hat natürlich auch einen sehr, sehr direkten Einfluss auf dem Üben selbst. Und das ist halt wirklich, wenn ich da ehrlich sein will, ich hatte eine sehr, sehr schwierige Zeit am Anfang, als ich herkam, weil mein Üben eben sehr, sehr unproduziert negativ war hauptsächlich und ich hatte keine Ahnung, wie ich üben soll.

[00:23:18.940] - Sprecher 1

Und mein Professor hat dann erwartet, dass ich ein Stück so schnell wie möglich lerne, aber das habe ich halt vorher nie gemacht. Bei mir hat es immer so lange gedauert, bis ich ein Stück bis zu Ende spiele. Ich kämpfe immer noch mit diesem Problem, mit diesem Mindset, dass ich nicht mutig genug bin, die Stücke wirklich so schnell wie möglich zu lernen. Ich habe diese Glauben an selbst leider nicht. Und heute strukturiere ich mein Üben so, dass ich vier Stunden übe und diese vier Stunden mache ich so natürlich eine Stunde und dafür 15 Minuten Pause, eine Stunde und dafür wieder 15 Minuten Pause. Und ich arbeite sehr viel mit Timer und Das fördert natürlich meine Konzentration und ich habe dann mehr Zeit, tiefer in Sachen zu tauchen und ein bisschen in mir selber zu suchen. Und ja, eben diese in mir selber zu suchen, hilft natürlich auch, dass ich auch persönlich sehr viel wachse. Das Üben hat ja nicht nur mit der Geige zu tun oder mit meinem Prozess im geigerischen Bereich meines Lebens, sondern auch sehr viel mit meiner Persönlichkeit. Da habe ich gelernt, wenn man mit Timer arbeitet und wenn man alles planen muss vor dem Üben, dann ist es immer die Sache, dass man sich auch daran halten soll und das bringt eine gewisse Disziplin.

[00:25:07.560] - Sprecher 1

Und diese Disziplin braucht man auch, persönlich als ein Mensch zu wachsen. Und das hat eben kann ich so benennen, dass es einen sehr, sehr direkten Einfluss auf meine Eigenarbeit hatte. Frage 21: Setze ich mir eigenständig Ziele? Ja, natürlich. Ich setze mir sehr oft Ziele, in denen ich dann auch sage, ich muss etwas vorspielen für meinen Freunden oder für meinen Professor oder so. Und ja, dieses Vorspielen ist ein gutes Ziel, ein realistisches Ziel, und zwar auch, ich nehme mich sehr oft auf und das ist auch ein Ziel. Das mache ich tatsächlich sehr, sehr oft. Ich nehme mich fast jeden Tag auf. Ich sage, ich habe heute das Ziel zum Beispiel Ziel, zum Beispiel, die ganze Exposition von Tchaikovsky aufzunehmen. Das ist immer natürlich hilfreich und dann muss ich das dann selber reflektieren. Da kann man schon ein bisschen etwas erwenden. Da kann schon sehr viel … Da braucht man schon sehr viel Mut, eigentlich, die eigene Aufnahme anzuhören, weil das prägt wieder natürlich das Konzept von mir, also wie ich das alles sehe und das ist sehr, sehr, sehr wichtig und natürlich sehr, sehr hilfreich. Frage 22: Wie reagiere ich, wenn etwas nicht funktioniert? Ich bin meistens eigentlich aufgeregt, aber jetzt, je mehr die Zeit läuft, desto weniger ich mich aufrege, weil ich lerne mehr, wie ich technisch mit vielen Sachen umgehen soll, damit das nicht passiert.

[00:27:24.260] - Sprecher 1

Oder was sehr, sehr wichtig ist meiner Meinung nach und was eigentlich der Hauptgrund dafür ist, für diese nicht mehr aufregen und nicht mehr frustrieren während Üben. Der Grund dafür ist, dass ich wirklich nach dem … Also ich muss erst mal das Problem erkennen. Also ich muss erst mal checken, „Okay, warum hat das nicht geklappt?, und dementsprechend nach einer Lösung suchen. Da muss ich schauen, ob Was ist der Grund, warum es dann nicht geklappt hat? Das ist sozusagen seine Art von kritisches Denken und diese kognitive Herangehensweise mit allen Sachen und mit Üben generell. Und das ist natürlich sehr, sehr, sehr wichtig. Frage 23: Bin ich eher selbstkritisch oder selbstunterstützend? Ich bin eigentlich eher selbstunter unterstützend und ich denke, das ist mein Problem. Und ich brauche jetzt wirklich viel mehr Kritik an mir selber, weil ich denke, das Kritisieren ist schon sehr, sehr wichtig. Natürlich, Selbstunterstützung ist sehr wichtig, weil das motiviert und auch das prägt das ganze Leben und alles. Also Dass man weiß, in welchen Sachen man gut ist. Aber Selbstkritik ist etwas, was viele automatisch haben, aber viele auch nicht, wie ich zum Beispiel. Ich habe das nicht und das fällt mir manchmal ein.

[00:29:14.650] - Sprecher 1

Mir fällt mir manchmal auf, dass ich das wirklich brauche, dass ich wirklich ein bisschen strenger sein sollte eigentlich mit mir. Und das brauche ich im Moment sehr viel. Frage 24: Arbeite ich aus innerer Motivation oder wegen äußeren Erwartungen? Ich arbeite hauptsächlich jetzt im Moment aus innerer Motivation, aber am Anfang meines Studiums war es wirklich wegen äußeren Erwartungen, weil ich auch diese Zeit hatte, diese Identitätskrise hatte als Jugendliche, was ich eigentlich da machen will.Und ich habe mich sehr an äußeren Erwartungen nachgelassen. Also eigentlich diese äußere
Erwartungen haben mich wirklich geprägt und die waren wirklich sozusagen die Hauptquelle meiner Motivation und ich habe dann in der Zeit versucht, dies zu ändern und dies zu verbessern. Frage 25: Wo sehe ich direkte Verbindungen zwischen meiner Kindheit und meiner heutigen Eigenarbeit? Das ist eine schwierige Frage. Also ich denke, ich habe von Anfang an gelernt, sehr viel zu planen und sehr organisiert zu denken generell und das hat natürlich sehr große Benefits für mich und große Vorteile. Ich habe dadurch gelernt, dass ich auch jetzt wirklich mein Üben plane und dass ich wirklich eben aufpasse, dass ich wirklich meine Zeit sehr gut nutze während Üben. Das habe ich nicht von Anfang an sehr strikt gemacht, aber ich war in einer Atmosphäre, in der mein Opa auch sehr …
[00:31:38.800] - Sprecher 1
Mein Opa ist sehr, sehr ordentlich und er war immer ein Vorbild für mich. Er hat alles sehr genau geplant und er war immer pünktlich. Als ich in sein Zimmer war, habe ich gesehen, wie alles so ordentlich da liegt. Das hat mich natürlich sehr geprägt und ich wollte genau wie mein Opa sein. Und ich habe wie er plant und ich habe dann auch angefangen zu planen ab einem Punkt. Und eben, ich denke, das war eine sehr, sehr gute Gewohnheit, die ich hatte damals als Kind und das hat heute mein Üben und generell meine Arbeit sehr positiv geprägt. Das war eine Verbindung. Oder ein anderes Beispiel dafür ist die … Eigentlich, musste sehr oft vorspielen. Und dieses Vorspielen war niemals so eine Leistungsablieferung für mich, sondern es war immer ein Geschenk. Ich habe es immer so gesehen, als hätte ich dem Publikum ein Geschenk gegeben mit meinem Spiel und das war immer sehr schön und ich habe mich immer auf Konzerte gefreut und das ist natürlich sehr Das ist sehr wichtig, so ein sehr, sehr wichtiger Punkt in meinem Leben. Und ich denke, heutzutage, auch wenn ich jetzt immer noch auftrete, auch wenn ich gestresst bin oder wenn ich unsicher bin von vielen Sachen, ich bin aber trotzdem, ich freue mich trotzdem auf dem Spiel und ich liebe es, dem Publikum etwas zu schenken.
[00:33:24.140] - Sprecher 1
Und das motiviert mich auch tatsächlich, weil ich übe auch so, damit ich dann mein Publikum wirklich zufriedenhalten kann. Frage 26: Wie würde ich mich heute als Musiker beschreiben? Das ist natürlich eine Frage vom Selbstkonzept. Ich würde mich heute als einen Geiger beschreiben und auch dazu natürlich dann zusätzlich ein Lehrer, weil ich sehe mich erst mal als Geiger und dann als ein Lehrer, weil ich denke, es ist auch sehr wichtig, dass ein Lehrer sehr gut spielt und ich arbeite jetzt sehr viel daran, dass ich ein Lehrer bin, der wirklich sehr gut spielen kann. Und es ist sehr wichtig für mich als Lehrer, dass ich mit meinem Klang, mit meinem Spiel auch meine Schülerinnen zu begeistern und ein Vorbild für sie zu sein. Frage 27: Woran mache ich meinen musikalischen Wert fest? Also ich antworte nicht auf diese Frage. Frage 28: Wie gehe ich mit Misserfolg um? Am Anfang meines Studiums war das wirklich ein großes Thema für mich und ich hatte wirklich große Ängste, damit umzugehen, wirklich, wenn ich etwas nicht geschafft habe, war es sehr, sehr anstrengend für mich und gar nicht zu akzeptieren. Aber mittlerweile geht es wieder und ich kann viel einfacher damit umgehen, weil ich habe einfach akzeptiert, dass ich auch ein Mensch bin und Menschen können immer Fehler machen und eigentlich den Mut zu haben, mit Fehlern umzugehen, ist wirklich eine Macht, was viele auch nicht haben.
[00:35:42.600] - Sprecher 1
Und das ist sehr wichtig und das muss man Das muss man immer im Kopf behalten. Also heutzutage, wenn ich dann zusammenfassen will, heute gehe ich viel besser mit Misserfolg um. Frage 29: Vergleiche ich mit anderen Seit wann? Ja, ich vergleiche mich schon sehr oft mit anderen und es ist immer eine Sache vom … Es ist natürlich sehr schwierig manchmal, weil ich sehe meine Erfolge nicht als was Großes, sondern ich versuche immer, meine eigenen Erfolge klein zu machen gegen die Erfolge von anderen. Und ich denke, das ist nicht was Gutes. Ich muss schon daran sehr viel arbeiten. Und dieser Vergleich braucht man schon wahrscheinlich ab einem Punkt, ein Selbstkonzept zu bekommen. Man muss das halt machen, aber es hat schon eine Grenze. Frage 30: Gibt es innere

Überzeugungen über mich als Musiker, die aus meiner Kindheit stammen? Ich antworte nicht auf diese Frage. Frage 31: Wann fühle ich mich kompetent und wann nicht? Ich fühle mich kompetent, wenn ich ein Konzert erfolgreich spiele und wenn ich trotzdem trotz der Aufregung auf der Bühne und trotz Lampenfieber und alles, alles machen kann, was ich geübt habe. Ich denke, das ist schon Das ist schon, wann ich mich kompetent fühle.[00:37:48.580] - Sprecher 1
Eigentlich, wenn es zu unterrichten kommt, ich fühle mich sehr kompetent, wenn ich sehe, dass meine Schülerinnen auch gute Ergebnisse in ihrem Spiel und sie schaffen, einen Wettbewerb zu gewinnen und sie sind auch zufrieden mit dem, was sie machen. Das ist schon sehr Das ist schon sehr, sehr wichtig für mich. Frage 32: Welche Aspekte meines musikalischen Werdegangs habe ich bisher noch nicht angesprochen, die aber wichtig erscheinen? Ja, ich denke, ich will sehr viele Wettbewerbe machen, damit ich auch endlich mal diese Ultrastreben nach Perfektion ein bisschen überwinden kann, weil ich denke, es ist auch sehr zerstörend, wenn ich die ganze Zeit nach Perfektion suche und deshalb dann nicht oft vorspiele oder deshalb nicht an Wettbewerben teilnehme. Ich denke, das ist, woran ich gerne jetzt arbeiten würde. Und Ja, ich denke, ich kann als Lehrer auch sehr viel zielorientierter sein und viel besser und detaillierter mit meinen Schülern arbeiten. Frage 33: Wenn ich meine musikalische Entwicklung als Ganze betrachte, welche Rolle spielt meine Kindheit wirklich? Meine Kindheit spielt eine unglaublich große Rolle, weil ich da dank meiner Familie und dank meinem ersten Violinlehrer, ich habe sehr viel gearbeitet und sehr viel an Sachen, was ich schon hatte, gearbeitet.
[00:40:06.480] - Sprecher 1
Ich hatte schon sehr viele Sachen von Anfang an, in den guten Ton. Eben, das gab es schon und Ich denke, meine Familie und mein Lehrer haben auch sehr viel in dem investiert. Ich war auf einem richtigen Weg. Ich habe auch dann die Entscheidung getroffen, zum Musikgymnasium zu gehen und dort Schule abzuschließen. Und ich habe auch sehr viel klassische Musik angehört, dank meiner Papa. Und Ich habe sehr viele Aufnahmen auch angehört. Also ich habe sehr viele Aufnahmen von großen Geigern gesehen und ich wollte wirklich wie diese Geigern spielen. Und am wichtigsten, es war sehr wichtig für mich auch, irgendwann mal solche Geigern zu trainieren als Lehrer. Und ja, ich denke, all das, was ich in der Kindheit gemacht habe, war schon sehr, sehr wichtig und hat alles, was ich heute mache, sehr geprägt.